Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 19

Artikel: Kleine Völker mit "grossen" Filmen
Autor: Eichenberger, Ambros
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931985

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dokumentarfilme aus dem Baltikum in Nyon

Ambros Eichenberger

Kleine Völker mit «grossen» Filmen

Interview mit Abram Klockins

Westliche Touristenführer neuesten Datums wie Polyglott (Ausgabe 1986) beruhigen Russlandreisende, dass «Sex, Parties, Hippies, Gammler und Striptease» in der Sowjetunion «kaum eine Rolle spielen». Städte wie Moskau oder Leningrad sind schliesslich nicht mit Amsterdam, Stockholm oder Zürich zu vergleichen ...

Neue und neuste sowjetische Filme, von denen eine erstaunlich grosse Zahl «Jugendfragen» ins Blickfeld rückt, vermitteln da ein ganz anderes, offeneres, brisanteres und aufregenderes Bild. Das ist jedenfalls für Juri Podnieks «Ist es leicht, jung zu sein?» (vgl. ZOOM 16/87, Seite 18ff.) der Fall. Nicht nur in Lettland, wo das Werk entstanden ist, sondern auch in der ganzen riesigen Sowjetunion hat der Film heftige Diskussionen ausgelöst.

Dabei handelt es sich «nur» um einen Dokumentarfilm, eine Gattung also, die sich in der Regel auch in der UdSSR als «terra incognita» mit dem zweiten oder dritten Platz zufrieden geben muss. Und das kleine Lettland, das erst 1940 dem sowjetischen Machtbereich eingegliedert wurde, befindet sich ebenfalls ganz am Rand, auch von uns Westeuropäern aus gesehen! Dabei sollten gerade wir zu diesen kleinen, bedrohten Völkern mit ihren – europäischen – Minderheitenkulturen eine besondere Sympathie entwickeln.

Dazu besteht am kommenden «19e Féstival International du Film Documentaire» in Nyon (10. bis 17. Oktober) eine erstmalige und wohl auch einmalige Chance. Durch das Programm von etwa 50 Filmen aus den Studios von Tallinn (Estland), Riga (Lettland) und Vilnius (Litauen), die dort im Wettbewerb und in der Retrospektive «Der Dokumentarfilm der baltischen Republiken» zu sehen sind.

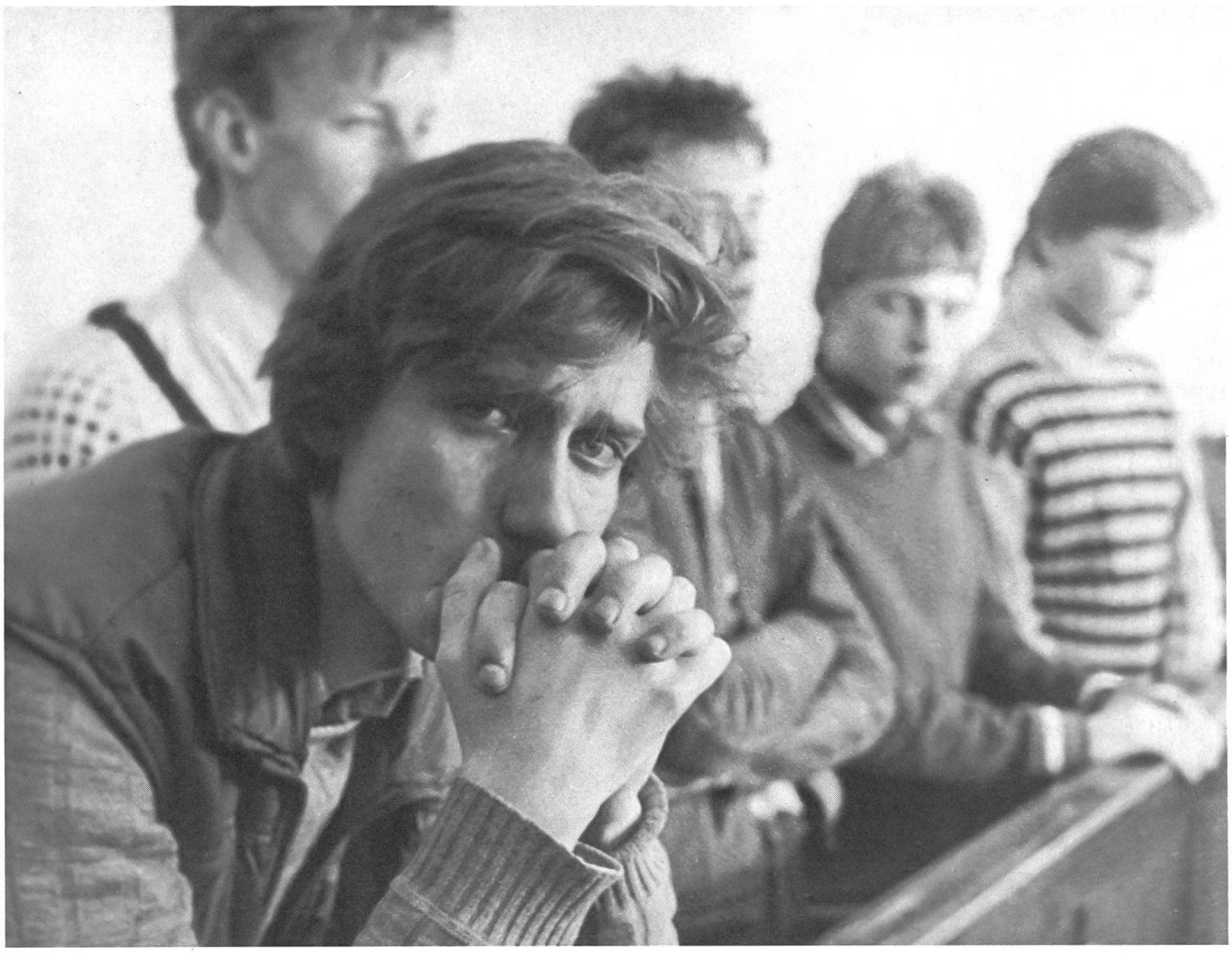
Das folgende Interview möchte darauf aufmerksam machen und dazu eine einleitende Orientierungshilfe geben. Abram Klockins ist zwar «nur» Filmtheoretiker an der Universität Riga. Aber niemand kennt das baltische Dokumentarfilmschaffen besser als er. Davon wurde auch seine intensive Mitarbeit am Konzept und an den Recherchen zum Film von Juri Podniek bestimmt. Das Interview entstand während des internationalen Festivals in Moskau (Juli 1987).

Über ein «Kino ohne Probleme» mit einer «Unlust an der Gegenwart» kann man sich heute in der Sowjetunion kaum beklagen, wie das noch vor kurzem der Fall gewesen ist. Denn in einer ganzen Anzahl von neueren Filmen stehen vor allem die Probleme von jungen (Gegenwarts-) Menschen im Mittelpunkt. Im Unterschied zu früher wird dabei auf jede Schönfärberei verzichtet, so dass ein ungewohntes, oft auch schockierendes Bild mit Rock-, Punk-, Disco- und Drogenszenen entsteht, die sich von dem, was hierzulande an «Jugendkultur» existiert, gar nicht mehr gross unterscheiden.

Juri Podnieks Dokumentarfilm «Ljegko li yit molodim» (Ist es leicht, jung zu sein?), für dessen Konzeption Sie mitverantwortlich gewesen sind, fällt dabei eine Art Schrittmacherrolle zu. Auch in dem Sinne, dass behauptet wird, die lettischen, d. h. die baltischen Autoren, hätten gewisse Realitäten der sowjetischen Gegenwart früher und kritischer wahrgenommen, als ihre Kollegen in den anderen Republiken. «Glasnost» also von der Peripherie her, «avant la lettre», d. h. bevor sie vom Zentrum aus offiziell propagiert worden ist?

Die entfernteren Vorarbeiten zu unserem Film haben tatsächlich bereits in den siebziger Jahren mit einer soziologischen Erhebung über die Situation der Jugendlichen in unserer Republik begonnen. Im Unterschied zu heute brauchte es damals Mut, ein solches Tabu-Thema aufzugreifen. Von den Ergebnissen, die ich in einer kleinen Publikation festgehalten habe, wurden denn auch nicht mehr als 700 Exemplare gedruckt. Eine filmische Dokumentation über die Zustände zu erstellen, kam damals überhaupt nicht in Betracht, denn es ist eben ein grosser Unterschied punkto Publikum, ob man über etwas nur schreibt oder ob es auf der Leinwand gesehen werden kann. Ein Film über kritische Jugendliche wäre damals wie viele andere unweigerlich im «Regal» liegengeblieben.

Immerhin konnten dann 1983 zusätzlich Auszüge aus dem erwähnten Büchlein veröffentlicht werden. Wir haben sie als Basis für unser Filmprojekt verwendet. Durch die Vorführungsmöglichkeit des Films im Januar 1986 wurde dann für alle offensichtlich, dass im kulturellen Klima etwas anders geworden war. Die Freigabe von «Ist es leicht, jung zu sein?» galt als Symbol für das Anbrechen einer neuen



Vermittelt ein offenes, ungeschminktes Bild der Jugend in einer Sowjetrepublik: «Ljegko li yit molodim» (Ist es leicht, jung zu sein?) von Juri Podniek.

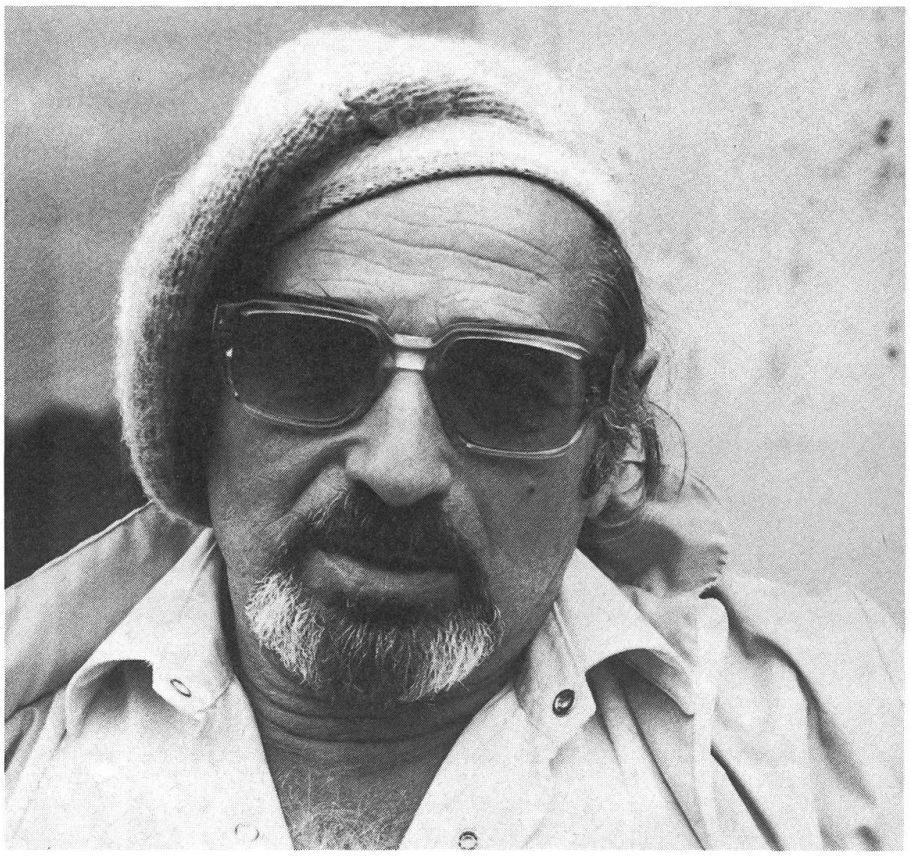
Zeit, in der das Leben so gesehen und geschildert werden darf, wie es wirklich ist und nicht, wie «man» es sich «oben» wünscht.

Viele Aussagen der Jugendlichen über das Leben und ihre Vorstellungen davon, beeindrucken durch die persönlichen Empfindungen, die dabei zum Ausdruck kommen. Sie gewähren Einblick in eine innere Welt, die streckenweise auch ungeahnte Tiefen ahnen lässt. Solche Bekenntnisse sind heute, wo das Gespräch zwischen den Generationen schwieriger geworden ist, keine Selbstverständlichkeit. Sie setzen ein grosses Vertrauen zum Regisseur und zur Filmequipe voraus.

Die Frage des Kontaktes ist in erster Linie eine menschliche und keine (kamera-)technische Angelegenheit. Der 36jährige Regisseur Juri Podniek ist sozusagen als Jugendlicher unter die Jugendlichen gegangen, also nicht als Oberlehrer, der Anweisungen gibt oder andere Menschen aushorchen will. Dabei sind ihm seine eigenen «Strassenerfahrungen» als Bub nützlich gewesen. Er hat sich dort, eigenen Aussagen zufolge, lieber aufgehalten als in der Schule. Daneben hat er seinem Vater, Boris Podniek, der als Drehbuchautor bereits in der Dokumentarfilm-Branche tätig war, einiges zu verdanken. Sehr viel hat er als Kameramann dann auch bei seinem «Meister» Hercs Frank («Das jüngste Gericht», ebenfalls im Nyon-Programm, A. E.) gelernt. Vor allem bei den Dreharbeiten zu dessen Film über jugendliche Delinquenten in einer Strafanstalt, wo sich der junge Podniek mit der Kamera als subtiler und sensibler Beobachter menschlicher Schicksale ausgewiesen hat. Sein Talent, mit «vergessenen» Menschen umzugehen, ist durch den Film «Sagittarius» bestätigt worden, der das Leben einer berühmten, traditionellen Gruppe von lettischen Scharfschützen-Veteranen, von denen es nur noch wenige gibt, mit den heutigen Verhältnissen vergleicht.

Mit derselben Ehrlichkeit und Offenheit ist Podniek an sein letztes Projekt «Ist es leicht, jung zu sein?» herangegangen. Er hat

auf diese Weise das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen vermocht. Sie haben offenbar gespürt, dass er sich nicht nur als Regisseur für ihre Probleme interessierte, sondern auch als Mensch. Das hat ihnen Mut gemacht, aus sich herauszugehen. Umso mehr, als junge Menschen bei uns in der Regel wenig Möglichkeiten haben, mit Erwachsenen ernsthafte Gespräche zu führen. Auch im gesellschaftlichen Leben wurde die jüngere sowjetische Generation kaum je um ihre Meinung und um ihre Gefühle gefragt. Es machte den Eindruck, als ob man auf ihren Beitrag verzichten könnte. Probleme durften die Heranwachsenden jahrzehntelang sozusagen keine haben. Das sind Anzeichen von Stagnation, die heute durch das «neue Denken» durchbrochen werden sollen.



Auch mit Eurem Film! Diese Ansprüche haben bereits an die Auswahl der Jugendlichen grosse Anforderungen gestellt.

Dafür hatten wir ziemlich präzise Kriterien aufgestellt. Altersmässig dadurch, dass wir uns ganz bewusst auf die 15- bis 20jährigen konzentrierten. Dabei sollten die kritischeren Vertreter dieser Alters- und Problemgruppe zur Sprache kommen; jene, die nicht gewillt sind, die Verhältnisse einfach so hinzunehmen, wie sie sind, sondern sie reflektieren und auf diese Weise zu einer eigenen Meinung kommen. Das ist heute bei uns nicht mehr verpönt und auch nicht mehr verboten!

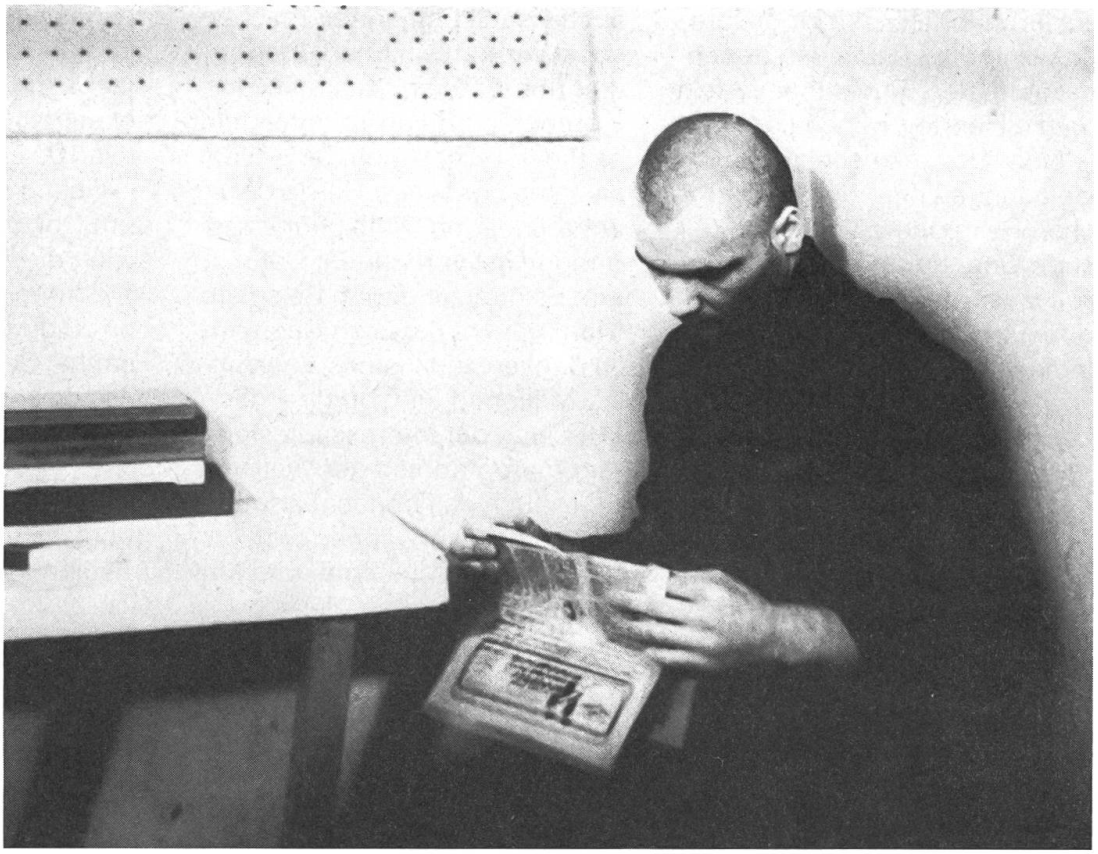
Die grosse, angepasste, passive, schweigende Mehrheit, die es auch hierzulande gibt, ist demzufolge ausgeklammert worden. Ebenso kriminelle Elemente, Alkoholiker und Süchtige, die sich mit ihrem Verhalten bereits an den Rand der Gesellschaft begeben haben.

Die Auswahl der Kandidatinnen und Kandidaten ist entsprechend sorgfältig erfolgt. Sie hat viel Zeit in Anspruch genommen. Wir haben unzählige Interviews mit Abiturienten gemacht und viele Gesichter fotografiert. Diese Unterlagen haben in den Schulklassen, die wir besuchten, zu regen Diskussionen Anlass gegeben. Viele Schüler, die ihre Kollegen auf den mitgebrachten Bildern erkannten, konnten mit zusätzlichen Informationen behilflich sein. So sind wir zum Beispiel auf den Amateurfilmer gestossen, von dem wir Aufnahmen verwendet haben, oder auf das Mädchen, das ein Kind erwartet, oder auf den Soldaten, der aus Afghanistan illusionslos in seine Heimat zurückkehrt ist oder auf das grosse Rockkonzert, wo wir am 6. Juli 1985 filmten.

Durch diese Zusammenarbeit ist ein Film *mit* Jugendlichen entstanden und nicht bloss über sie, wobei «Ist es leicht, jung zu sein?» natürlich auch als Spiegel der Gesellschaft und nicht nur ihrer Jugend gelesen werden muss.

All diese Ausführungen widerlegen die Vorwürfe, wonach der Film mit der gegenwärtigen Glasnost-«Konjunktur» spekuliere, die Aussagen der Jugendlichen manipuliere (nicht aber deren Musik) und im Schnellverfahren anlässlich von Rockkonzerten gedreht worden sei...

Unsere Absicht ging und geht im Gegenteil ganz stark in die Richtung einer Langzeitstudie. Wir wollten von «unseren» jungen Leuten ein Stück Wahrheit über ihre und unsere geistige Situation erfahren. Mit blossen Momentaufnahmen, erst noch «opportunistischen», hätten wir uns nicht zufrieden gegeben. Das Vorhaben soll übrigens eine Fortsetzung finden. Wir möchten die gleichen Leute nach zehn Jahren wieder befragen und erfahren, was aus ihren



Hercs Frank, ein Meister der Rigaer Dokumentarfilmschule, und eine Szene aus seinem Film «Augstaka tiesa» (Das jüngste Gericht), in dem ein Doppelmörder in der Todeszelle seinen Lebensweg schildert.

Vorstellungen, Idealen und Veränderungswünschen geworden ist.

Podnieks Film gehört zu den wenigen Dokumentarfilmen, die – über die eigene Republik hinaus – in der ganzen Sowjetunion bekannt geworden sind und auch dort für heftige Debatten mit kontroversen Stellungnahmen sorgten.

Wir haben tatsächlich in einem Ausmass «Post» bekommen, wie wir es nicht erwartet hatten. Tausende von Briefen trafen ein, und an Diskussionsabenden wurden uns oft mehr als 300 schriftliche Anfragen eingereicht. So etwas hatten wir noch nie erlebt! Vor den Kinos gab es lange Warteschlangen. In Moskau wurde der Film allein in den ersten sechs Monaten von mehr als einer Million Menschen gesehen. Von jüngeren, die sein Inhalt wohl kaum überraschte, weil sie Bescheid wussten, aber auch von älteren, die dem Gezeigten häufig ahnungslos und hilflos gegenübersassen.

In manchen Fällen, so wurde uns berichtet, soll es im Anschluss an die Vorführungen erstmals zu «richtigen» Gesprächen zwischen Kindern und Eltern gekommen sein, nicht nur, wie üblich, über Schulnoten, Berufsaussichten, Armee und Militär...

Aus der Hare-Krishna-Sequenz, die der Film zeigt, kann geschlossen werden, dass auch die religiöse Frage zu den Problemen gehört, die Jugendliche heute in der Sowjetunion interessieren?

«Krishnaiten», die sich unter der Leitung eines Guru (in Riga heisst er Valentin, er stammt aus Moskau und kann nicht einmal lettisch) in Privatwohnungen zu Meditationsübungen treffen, gibt es in Riga eine ganze Menge, wenn auch weniger als im Westen. Sie deuten unter anderem darauf hin, dass Politik allein die Bedürfnisse des Menschen nicht zu befriedigen vermag. Im Laufe der letzten 70 Jahre hat die religiöse Tradition allerdings an Einfluss eingebüsst. Anders als im benachbarten Litauen, das fast ganz katholisch ist, war sie bei uns in Lettland, das bis zum Zweiten Weltkrieg mehrheitlich evangelisch–lutherisch war, ohnehin nie ein Element unserer nationalen Kultur. Das Christentum kam schon im 13. Jahrhundert durch die deutschen Grossgrundbesitzer und den Deutschen Orden ins Land. Als «Religion der Herrschenden» hat es bei den «Beherrschten», vor allem bei den ärmeren Schichten, nie sonderlich tiefe Wurzeln geschlagen. Die Letten, die es ja in alle Welt zerschlagen hat, haben immer unter dem Joch anderer Völker zu leiden gehabt, sodass schwerlich eine eigene Geschichte oder ein eigenes nationales Epos mit einer nationalen Figur wie der Tell oder eine «Landeskirche» entstehen konnte. Was uns Letten kulturell

zusammenhält, ist die Folklore, das sind die Lieder, von denen es, auf jeden Einwohner verteilt, an die Hundert geben soll ...

Nun suchen anscheinend viele junge Leute bei fernöstlichen Religionen Ideale und geistige Orientierungen, die ihnen zu Hause verloren gegangen oder vorenthalten worden sind. Indische und japanische Philosophien wie zum Beispiel der Zen-Buddhismus haben deshalb eine gewisse Popularität erlangt.

Kann nicht auch der Dokumentarfilm, der in Lettland mit Namen wie Uldis Brauns, Hercs Frank, Ivars Seleckis und anderen über eine glorreiche Tradition verfügt, den Elementen einer nationalen Kultur beigerechnet werden?

Tatsächlich können wir behaupten und belegen, dass das Dokumentarfilmschaffen bei uns in Lettland und im Baltikum, im Unterschied zu den anderen Sowjetrepubliken, zu einem integralen Bestandteil unserer nationalen Kultur geworden ist. Dieses wohl einmalige Phänomen hängt mit dem bewegten Schicksal unserer kleinen Völker zusammen (Lettland hat etwas über 2,5 Millionen Einwohner, darunter auch Russen, Polen, Litauer, Juden und Deutsche), die ihre kulturelle Identität schon immer mächtigeren Nachbarn gegenüber zu verteidigen hatten. Der Dokumentarfilm, mit dem Leben des Volkes eng verbunden, wurde zu einem wichtigen Instrument dieser permanenten Selbstverteidigung.

Besonders heute, wo das Kino immer mehr zu einer Kunst der Grossmächte und der multinationalen Konzerne zu werden droht, die sich den dazu notwendigen Aufwand leisten können, ist es ungeheuer wichtig, dass sich die kleinen Völker auch visuell bemerkbar machen, sonst werden sie übersehen und übergangen. An kreativen Elementen und an Talenten fehlt es ihnen nicht. Auch der Wille, sie in das grössere Ganze der anbrechenden Weltkultur einzubringen, ist vorhanden. Dafür gibt es überzeugende Beispiele. Man braucht bloss an Georgien zu denken, ein kleines Volk mit 4,5 Millionen Einwohnern, das über eine der interessantesten Kinematographien der Welt verfügt. Auch das benachbarte Estland wäre zu erwähnen, wo heute sogar Spielfilme (und Kinderfilme) entstehen, die von grossem Interesse sind. Dann gibt es schliesslich auch ein schwedisches und ein finnisches Kino, das lebt und überlebt, was bei uns, ohne wirtschaftliche Hilfe von sowjetischer Seite, allerdings nicht möglich wäre.

Im Dokumentarfilmstudio von Riga setzt man sich auch theoretisch mit den Entwicklungen und Problemen des Dokumentarfilmes auseinander, ein Anliegen, das Ihnen auch persönlich nahe liegt.

Die Rigaer Dokumentarfilmschule blickt bereits auf eine etwa 25jährige Tätigkeit zurück. Juri Podniek gilt heute als der führende Vertreter ihrer jüngeren Generation. Sie sind unter den älteren Rigaer Meistern wie Valdis Krogis und Hercs Frank gross geworden. Seit 1977 werden bei uns regelmässig alle zwei Jahre Dokumentarfilm-Seminare durchgeführt, an denen sich nicht nur sowjetische Filmschaffende, sondern auch solche anderer osteuropäischer Länder beteiligen. Die letzte dieser Konferenzen hat im April dieses Jahres zum Thema «Wahrheit im Leben und Wahrheit im Dokumentarfilm» stattgefunden. Die Ergebnisse werden jeweils in Form einer kleinen Publikation zugänglich gemacht, die allerdings nur in einer sehr kleinen Auflage von etwa 100 Exemplaren erscheint.

Wichtig scheint mir, dass es dem Dokumentarfilm, der inzwischen die Tendenz hat, länger zu werden, gelingt, seine Isolation zu durchbrechen. Podnieks Film hat den Beweis erbracht, dass dieses Ziel erreicht werden kann. Die neuen dramaturgischen Ansätze, die dabei zur Anwendung kommen, sind Ergebnisse unserer theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Genre. Vor allem wird versucht, der Komplexität der Personen besser Rechnung zu tragen, ihre innere Entwicklung mit der Kamera wahrzunehmen und nicht nur äussere Biografien festzuhalten. Dadurch entsteht eine Art von «Cinéma-Vérité», die durch eine neue, unvoreingenommene Haltung den Protagonisten, aber auch den Zuschauern gegenüber gekennzeichnet ist. Weder der eine noch der andere wird bevormundet oder belehrt, sondern mit sehr unterschiedlichen Wirklichkeiten konfrontiert, über die er sich selbst ein Urteil zu bilden hat. Dies gehört wohl auch zum Erfolgsgeheimnis unseres Films, der in diesem Sinne neue Wege geht und ein «neues Denken» und Wahrnehmen signalisiert. Diesen Ansätzen gegenüber sind die Dokumentarfilme der «alten» Riga-Schule, mit dem bedeutenden Hercs Frank an der Spitze, der Zeit entsprechend, didaktischer aufgebaut. ■